

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 117.

Dresden, Montag den 26. Mai 1902.

13. Jahrg.

## Abonnementpreis

Der Abonnementpreis beträgt im Inlande jährlich 10 Mark, im Ausland 12 Mark. Einmalige Beiträge sind jederzeit willkommen. Die Redaktion ist für die Rücksendung von Briefen nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Rücksendung von Briefen nicht verantwortlich.

## Redaktion

Smirnerstraße 22, 2. etage.  
Dresden.  
Telefon: Amt 1, Nr. 1700.

Verlags- und Druckereibetrieb  
Verlagsgesellschaft Dresden.

## Inserate

Werben die 6 gefalteten Zeilen oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Wiederholung mit Rabatt gewährt. Die ersten 10 Zeilen sind 15 Pf. und die folgenden 10 Pf. pro Zeile zu berechnen.

## Expeditoren

Smirnerstraße 22, post.  
Dresden.  
Telefon: Amt 1, Nr. 1700.

Erhalten täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

## Zur Finanzwirtschaft in Sachsen.

Wir haben schon mehrfach an dieser Stelle in großen Zügen und im allgemeinen die Ursachen dargestellt, die zur Verschärfung der früher so glänzenden sächsischen Finanzverhältnisse geführt haben. Auch die Dr. Eisenhart-Rur, durch Abstriche an den Etat eingeleiteten Summen für oft recht notwendige Bauten usw. zu sparen, haben wir genügend gewürdigt und dabei gezeigt, wie die Folge dieser an Schilda erinnernden Experimente nur sein kann, daß die Erfüllung notwendiger Kulturaufgaben hinausgeschoben wird, die nächste Finanzperiode doppelt und dreifach belastet und außerdem die Arbeitslosigkeit vertieft wird, was in der jetzigen Zeit der Krise und Arbeitslosigkeit von doppelter Bedeutung ist. — Heute soll es nicht unsere Aufgabe sein, den verheerenden Finanzmanövern des Reichstagsparlamentes und der Partei in der ersten Kammer nachzugehen, wir wollen vielmehr an einem einzelnen Falle zeigen, wie bei uns in Sachsen auf dem Gebiete der Finanzen gewirtschaftet wird.

Als vor einigen Wochen in der zweiten Kammer des Landtags der Bericht der Rechnungsdeputation über die 110 Kapitel des Haushaltsberichts von 1898/99 mit fabelhafter Gleichgültigkeit in ungläublich kurzer Zeit erledigt und für richtig erklärt wurde, als wenn alles in schärfster Ordnung sei, hörte die mit Feinwerkzeug gemischte Harmonie einmal der nationalliberalen Abgeordnete Kellner durch eine Frage über eine Mehrausgabe beim angebotenen Umbau der Dienstwohnung des Generaldirektors der sächsischen Staatsbahn. Ein Regierungsvertreter, Herr v. Seidewitz, antwortete, hielt eine kurze Rede, die angeblich die Sache ausklären sollte und die Angelegenheit schien erledigt. Am Drange der Geschäfte wurde sie auch von uns als ein der zahlreichen Kennzeichen unserer finanziellen Wirren abgethan, d. h. kurz registriert. Eine nähere Prüfung dieses Falles aber zeigt, daß er außerordentlich bezeichnend für die sächsische Finanzwirtschaft ist und daher größere Beachtung verdient, als ihm bisher geschenkt wurde.

Es handelt sich, wie schon kurz angedeutet, um die Einrichtung einer Dienstwohnung des Generaldirektors der Staatsbahn im sächsischen Gebäude, Carolastraße 16, in Dresden. Der Bau war von der Regierung auf Grund der ihr zustehenden Befugnis unternommen worden, für einzelne Posten und Bauten bei Titel 12 Ausgaben bis zu 60.000 M. zu machen, ohne die ständliche Genehmigung einzuholen. Nun ist im Haushaltsbericht bei der Position 4 des Titels 12, wo dieser Umbau allein gebucht werden konnte, ein Betrag von 59.880 M. und 18 Pf. verzeichnet worden, so daß alles in Ordnung und die Regierung innerhalb der ihr zustehenden Grenzen geblieben zu sein schien. Der Abg. Kellner aber konnte auf Grund ihm zugegangener Mitteilungen, also nicht nach den Angaben des Haushaltsberichts, die Tatsache feststellen, daß der Umbau 94.000 M. gekostet hat, also 35.000 M. mehr als in der Position 4 für den Umbau des sächsischen Gebäudes an der Carolastraße gebucht worden sind. Der Bericht der Rechnungsdeputation enthält keinerlei Angaben über die Veranschlagung der Mehrausgabe, er gibt vielmehr in sechs nichtstimmenden Zeilen über den Titel 12 hinweg, mehr in sechs nichtstimmenden Zeilen über die Frage, wo die

Mehrausgabe eingetragen worden ist, nicht viel zu sagen; er hatte von der Ursache erst ganz kurz zuvor Kenntnis erhalten. Dieser Bericht war jetzt sich jedoch der Geheimnisse Finanzart von Seidewitz. Er erklärte u. a.: „Es handelt sich hier um die Dienstwohnung des Generaldirektors der Staatseisenbahnen. Eine solche zu beschaffen erschien notwendig, insbesondere im Hinblick auf den Vorgang der preussischen Verwaltung, die allenfalls den Direktionspräsidenten eine Dienstwohnung darbietet. Diese Wohnung mußte in einer gewissen Weise repräsentativ ausstattet werden, entsprechend der Stellung des Generaldirektors, und deshalb war ein größerer Umbau nötig. Das Haus sei zudem bewohnlich gewesen usw. „Der Mehrauswand,“ so erklärte der Herr weiter, „der eben auch sonst für die Unterhaltung nötig gewesen wäre, ist in einer ganz zulässigen Weise auf Tit. 12, 1 bis 3 veranschlagt worden.“

Wir dieser Erklärung hatte es sein Versehen, die Sache schien in Ordnung. Nach weiterer Information sieht die Argumentation des Herrn v. Seidewitz aber auf sehr schwachen Füßen. Der erwähnte Umbau bestand in der Hauptsache darin, daß Wände und Decken des seit neuen Gebäudes durchbrochen wurden, um eine — Dienertreppe für den Herrn Generaldirektor anzulegen. Auf eine Dienertreppe konnte man selbstverständlich trotz des Durchgangs der Eisenbahntrasse nicht verzichten. Die Dienertreppe ist es jedoch nicht allein, es sollen vielmehr noch schwere schwere Wandbehänge, kostbare Tapeten und sonstige elegante Einrichtungsgegenstände dieser Dienstwohnung im engeren Zusammenhang mit der Mehrausgabe stehen. Der Herr Generaldirektor hat aneinander eine gewisse Menge seiner Dienstwohnung für notwendig gehalten und im Finanzministerium scheint man derselben Ansicht gewesen zu sein und die Folge war eine fatale Uebererschreitung des der Regierung zustehenden Ausgaberechts um 34.000 M. oder um rund 60 Proz. Derartige Uebererschreitungen sind nun freilich in Sachsen keine Seltenheit, die Ursache ist aber doch recht sonderbar, noch mehr aber die Buchung dieser Mehrausgabe. Sie ist so angeführt worden, daß die Rechnungsdeputation in dem Glauben gehalten worden ist für den Umbau und die Einrichtung der Dienstwohnung sei tatsächlich nicht mehr als 59.000 M. gebraucht worden. Der Herr Finanzrat aber erklärt, die Uebererschreitung ist bei den Positionen 1, 2 und 3 des Titels 12 veranschlagt worden. Das klingt ganz harmlos, als wenn das ganz selbstverständlich wäre.

Einmal mißtrauisch geworden, schlagen wir im Haushaltsbericht nach, was unter den Positionen 1 bis 3 gebucht ist. Da finden wir zunächst unter 3 „Sonstige Ausgaben und kleine Ergänzungen“, unter 2 „Beschaffung der Oberbau- und Baumaterialien“ und unter 1 finden wir „Löhne der Bahnunterhaltungsarbeiter“. Auf welche der drei Positionen der weitaus größte Teil der 35.000 M. veranschlagt worden ist, hat man im Landtag nicht gesagt, die Mehrausgabe bei Titel 1 von 1.067.169 M. erregt aber den Verdacht, daß hier der größte Teil der 35.000 M. mit enthalten ist. Es entsteht in der That die Vermutung, daß der Generaldirektor eine elegante Dienstwohnung erhält und die Kosten als Arbeiterlöhne gebucht wurden. Warum enthält der Haushaltsbericht auch nicht ein Wort darüber, aus dem man entnehmen könnte, ob die 35.000 M. mit bei den Arbeiterlöhnen oder den sonstigen Positionen gebucht sind? Als Erklärung für die Uebererschreitung bei der Position Löhne finden wir nur die Bemerkung:

Uebererschreitung infolge vermehrter Arbeiten und fortgesetzter Lohnsteigerung.

Auch bei den übrigen Titeln befindet sich kein Vermerk über die in der obigen Veranschlagung.

Dieses Verfahren wird erst ins richtige Licht gerückt, wenn man bedenkt, daß erst vor wenigen Wochen die Steigerung der Arbeiterlöhne auf der Staatseisenbahn als ein Hauptgrund des Mißganges der Eisenbahnen von der Finanzdeputation angeführt wurde. Auf Grund eingehender Berechnungen und mittels graphischer Darstellung veranschaulichte man die Steigerung der Arbeiterlöhne, um dann die Forderung an die Regierung zu richten, bei diesem Titel zu sparen, also die Löhne zu kürzen. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß in dieser Beziehung Vorzicht geboten ist.

Bemerkenswert ist noch die Art der Veranschlagung. Wir haben schon erwähnt, daß bei der Position 4 die Regierung bis 60.000 M. ohne Genehmigung des Landtages ausgeben darf. Nun müßte man doch annehmen, daß, wenn man schon der 94.000 M. wegen eine Erhöhung machen wollte, man einfach gebucht hätte. Nachwürdigerweise aber veranschlagt man hier gerade 59.880 M. und 18 Pf. Warum wohl? Höchst sonderbar!

Finanzrat v. Seidewitz bezeichnet eine solche Veranschlagung als zulässig. Damit dürfte er wohl nur auf Reichthümer hoffen. Oder wollte der Herr damit sagen, daß eine solche Veranschlagung im Ressort der Staatseisenbahnen üblich sei? Wenn das der Fall sein sollte, hätte die Rechnungsdeputation alle Veranschlagungen, alle Posten aus eingehend zu prüfen und man dürfte die Zahlen des Haushaltsberichts nur mit größter Vorsicht benutzen.

Für das Reichstagsparlament ist die Sache aber nicht weniger als schmeichelhaft, ebensowenig für die Rechnungsdeputation. Der Bericht zeigt uns, daß die Rechnungen nur sehr flüchtig geprüft worden sind und der Landtag Dinge dieser Art, selbst wenn sie klar zu Tage liegen, ohne ein Wort der Kritik durchgehen läßt. Hier liegt zweifellos eine Uebererschreitung ihrer Befugnisse durch die Regierung vor, und zwar eine solche unter erschwerenden Umständen. Ein solches Verhalten fordert zur schärfsten Kritik heraus, das Reichstagsparlament aber läßt diese Sache hingehen. So macht der jetzige Landtag seine Rechte und die des Volkes.

## Politische Uebersicht.

### Ein Exempel.

Die Dreiwüchser behaupten seit Anfang des Kampagne um den Kollern, auch der kleine, ja kleinste Landwirt habe Vorteil von erhöhten Getreidepreisen. Im badischen Landtag hat nun dieser Tage ein praktischer Landwirt, der demokratische Abgeordnete Vorderer, ein Redeexemplar vorgelesen, das für die Beurteilung, inwieweit die ungeheure Mehrheit unserer Landwirte an höheren Getreidepreisen interessiert ist, von großer Bedeutung ist. Er sagt u. a.:

Ein landwirtschaftlicher Betrieb mit 10 Hektaren, gleich 30 badischen Morgen, muß sich 12 Morgen mit Dinkelweizen angelegt haben, um den zu diesem Betrieb unentbehrlichen Viehfutter zu holen. Von den übrigen 18 Morgen bleiben ihm bei einer Dreifelderwirtschaft höchstens 6 Morgen für Weizen und Roggenbau. Die 6 Morgen bringen

„Dann war es jemand anders.“

„Aber ich war es nicht, Volka.“

„Du hast mich so lange nicht besucht und Mutter

sagt...“

„Gib, Volka,“ unterbrach er sie, „sei still mit diesem Unfuss.“

Einen Augenblick hielt sie inne und fuhr dann leise

sprechend fort:

„Mutter meint, ich thäte nicht recht, jemanden zu heiraten, der nicht auch zu den Methodistinnen gehört.“

„Die Methodistinnen soll der Teufel holen,“ rief er heftig.

„Was soll denn das bedeuten, wenn Deine Mutter fortwährend von Methodistinnen spricht.“

„Ach, Jos,“ beschwichtigte Volka, „wenn man Dir so zuhört, sollte man fast meinen, Du seist ein Atheist.“

Er lachte, dann ging er näher an sie heran und sagte:

„Sieh mal, Volka, ich weiß ganz gut, Deine Mutter kann mich nicht leiden, wir müssen daher etwas thun; wir wollen zusammen anwandern. Du hast ja verbrochen, mir mich oder überhaupt nicht zu heiraten. Und Deine letzten Worte zu mir lauten: „Es wird ja noch alles gut werden, Jos.““

Das Mädchen wich zurück. Außer Stande, noch weitere Anschließliche zu machen, hatte sie das Gefühl, dieser Unterhaltung ein Ende machen zu müssen, und sie plätschte daher mit der Wahrheit heraus:

„Ich will Dich gar nicht mehr heiraten, Joseph Conen, ich heirate einen gottesfürchtigen jungen Mann, der sein eigenes Einkommen hat.“

Er ergriff sie bei der Hand und sah sie wohl eine halbe Minute fest an. Dann ließ er sie los und sagte mir:

„Du kleine Schlang!“

Er wandte sich und lenkte seinen Weg nach dem Hofe fort. Volka konnte bei seinem Weggehen noch hören, wie er laut aufschrie und vor sich hin murmelte: „Du kleine Schlang!“

Sie sah ihm eine Zeitlang nach; sie konnte und wollte es nicht glauben, daß dies das Ende ihrer Freundschaft sein sollte. Ihr Wunsch war jetzt erfüllt. Jos war weggegangen.

## Joseph Conen.

Roman von John Law. Aus dem Englischen von J. Cassirer.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

### XVII.

Von Onkel Cohn aus ging Volka langsam nach Hause. Sie dachte an die „Müssen-Zusammenkunft“, aus der sie kam und sagte zu sich: „Wie schade doch, daß Jos kein Methodist ist.“ Wochen- und monatlang hätte sie ihn nicht gesehen.

Wochenlang sagte Mrs. Elwin recht geheimnisvoll: „Es ist ganz gewiß nichts Gutes aus ihm geworden; denn wenn er Arbeit gefunden, hätte er sich schon längst einmal hier wieder sehen lassen.“

Volka wußte, daß er noch in London war, denn jede Woche erhielt sie von ihm einen Brief; er gab aber keine Adresse an, und die Antworten, die sie nach der Wohnung fandte, in die er mit seinen beiden Kostern von Mrs. Elwin aus gezogen war, waren sämtlich mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen“ zurückgekommen.

„Vielleicht ist er im Arbeitsbause,“ meinte Mrs. Elwin. Vor kurzer Zeit war von den Methodistinnen in der Nähe der Kattler'scher Landstraße eine Missionshalle für die ärmeren der „Müssen“ eröffnet worden. Leute aus dem Mittelstande, wie Mrs. Elwin und ihre Tochter, residierten dort. Und nach dem Tollen und Teller weggeräumt waren, hielten Mr. West und Mr. Stray Anreden an die Versammlung. Ganz zuletzt hatte William Ford ein paar Worte über das Thema gesprochen:

„Wenn jemand „erlöst“ werden, der nicht Methodist ist,“ Thränen rollten Mrs. Elwins Gesicht herunter, als der Klassenleiter von dem engen Bunde sprach, den die Methodistinnen wandelten, und ihrer Tochter überredete sie zu: „Ach, Volka, wenn ich daran denke, Du könntest einen gottesfürchtigen jungen Mann heiraten, der sein eigenes Einkommen hat.“

An all dieses dachte das schöne Mädchen, als sie um die Ecke der Commercial-Strasse bog. Hier blieb sie plötzlich stehen, denn sie sah sich gerade die Verlor entgegenkommen, der sie am allerwenigsten begegnen wollte, nämlich Joseph Conen, der sich auf dem Wege nach dem Hof befand. Die Hände in den Taschen schlenderte er sorglos daher. Wozu sollte er sich auch wohl beeilen? Heute konnte er doch nichts mehr thun, morgen aber wollte er sehen, in den Docks Arbeit zu bekommen, und wenn ihm das nicht glücken sollte, dann wollte er wieder an den Bahnhof Charing Cross sich hinstellen. Als er des schönen Mädchens ansichtig wurde, mußte er stehen bleiben, und aus seinem schon blaffen Gesicht verströmte jede Spur von Farbe, dann ging er aber ruhig auf sie zu und rief:

„Joseph!“

„Jos!“

Beide sahen einander sprachlos an. Er war sich keines schlechten Aussehens recht gut bewußt, denn die Zeit, zu der er mit seinen beiden Kostern in Mrs. Elwins Haus gekommen, war aus seinem Gedächtnis nicht verschwunden. Es war ihm aber so, als ob das schon verwichene wie lange her sei, und viel Unglück und bittere Erfahrungen hatte er seitdem erlebt. Eben kam er aus dem Gefängnis, was würde wohl Volka dazu sagen, wenn sie müßte, daß er die vergangene Nacht auf der Polizeiwache verbracht hatte?

Auf dem Gesicht des Mädchens malte sich erst Erstaunen, dann aber Absehen. Dieser Mann hier, der in einem verletzten Anzuge und mit eingeschlagenem Hute vor ihr stand, dessen Stiefel groß, Vorder zeigte, der ein Auge mit einem Schmutzigen Taschentuch verbunden hatte, wer konnte das wohl sein? War das Joseph Conen? Sie drehte zurück, als er näher an sie heran kam und trat bis an den äußersten Rand des Straßensplashes.

„Nun, Volka,“ begann er endlich mit einer ziemlich besseren Stimme. „Es ist lange her, seitdem wir uns zum letztenmal gesehen haben. Hast Du mit dem gar nichts zu machen?“

„Du hast mir meine Briefe zurückgeschickt,“ entgegnete Volka in leiserem Tone.

„Ach nicht.“